Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 7. Dezember 1836.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) Nro. 98.

Kaiser Siegmunds Hof.

Historisches Gemälde von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Butzko's Name, laut ausgerufen, erweckte ihn aus tiefem Sinnen, und er sah auf der Steinbank, wo er vorhin gesessen, zwei Leute in ungarischer Tracht, einen Mann und ein Weib, und das Letztere warf sich ihm entgegen.

„Du bist es!" rief sie, den blauen Schleier zurückschlagend. „So hab' ich Dich endlich, und werde Dich umklammern wie Dein Gürtel. Wo ist der Stephan? Wo hast Du ihn hingeschleppt, Du grfälliger Freund im Wolfspelze? Laß die Lüge; denn ich weiß Deine Unthat. O aus Barmherzigkeit, zeige mir wenigstens den Grabhügel, unter den Ihr den redlichen Mann eingescharret!"

Butzko stand einige Augenblicke wie verdutzt und als wenn er sich besinnen müßte, dann belebten sich seine eisigen Gesichtszüge und er reichte dem Weibe beide Hände entgegen. „Willkommen, Frau Veronika!" sagte er mit Hast, „Ihr kommet zu rechter Stunde, als hätte Euch ein Engel auf seinen weißen Flügeln daher getragen. Seyd willkommen! Euer Stephan lebt, ist wohlauf, und in einer Viertelstunde sollt Ihr ihn im Arme halten. Wie steht Euch die Landestracht so schmuck, Frau Tirna! Und Ihr thatet recht, sie zu wählen; das macht uns den Aus- und Eingang leicht. Seyd Ihr nicht gar zu müd von der Reise, so steigt schnell mit mir bergauf. Ihr fehltet uns nur; denn beim Sanct Stephanus und so wahr ich heute eine Waise geworden, wie auch Ihr seyd, Euer Tirna wartet mit Sehnsucht auf Euch, und soll noch heute die Reise in die Heimath mit Euch antreten.

Die Frau stand wortlos, zitternd am ganzen Leibe, und ein Thränenstrom stürzte über ihr Gesicht. Ihr junger Begleiter aber trat heran und fragte ernst: „Wollet Ihr Euch wirklich diesem Manne anvertrauen und mit ihm hinaufsteigen?"

„Wie möchte ich nicht, Martin?" fragte Veronika lebhaft zurück. „Ihr hörtet, ja, er lebt, erwartet mich, soll frei seyn noch heute! Wo gäb's einen Teufel auf Erden, der mit solcher Lüge ein gemartert Frauenherz zu täuschen vermöchte? Und die Gnadenmutter, die mich bis hier beschirmt, wird ja auch in jenen Mauern mit mir seyn."

Der junge Pukanetzer wandte sich zu dem Narren. „Der Urgroßvater hat mich zum Dienstmann dieser edlen Frau erkoren," sagte er mit Strenge, „und für ihr Heil steht mein Leben ein, muß ich ihr auch gehorsamen. Im Orte werde ich harren auf Botschaft von ihr; kommt solche nicht bis morgen, so sehet Ihr mich dort oben, und könnet Euer bestes Hemde anthun, damit man Euch reinlich in die Grube bringe."

„Ein Anderer liegt darin und ist eben nicht besonders hübsch anzuschauen!" entgegnete der Narr halb zornig, halb weinerlich. „Aber so wahr ich einen frommen Vater hatte, geh' unbesorgt, Du unbärtiger Großprahler; logire Dich in die Herberge zum Bock, und statt Deine blutgierigen Hörner zu wetzen, miethe vier gute Pferde, und laß sie gesattelt stehen, ehe die Sonne zur Donau hinab marschirt."

* * *

Der Waffenmeister Tirna saß in seinem einsamen Thurmzimmer und zählte die Sonnenstäubchen, die im Lichtstrom tanzten, den ein hohes Fenster einließ. Sein Gefängniß war nicht schwer, es mangelte ihm keine Bequemlichkeit; doch die Entbehrung des höchsten Gutes, der Freiheit, hatte an seiner Kraft genagt, und fing an, seinen männlichen Körper zu untergraben. Zur ungewöhnlichen Stunde ward mit Vorsicht seine Kerkerthür geöffnet, und der Narr zwängte sich durch die Spalte. Tirna wandte sich unwillig von ihm gegen die Wand.

„Guten Tag, Freund!" sagte der Narr, setzte sich auf einen Schemel, betrachtete ihn eine Weile lauernd und trat ihm dann, von sichtlicher innerer Bewegung wieder aufgerissen, näher.

„Was führt Dich her?" fragte der Deutsche. „Achtest Du meine Bitte nicht, mich Deines widerwärtigen Anblickes zu entheben? Meine ich doch, das Wenige könnte der gewähren, der mich um Alles bestahl."

„Undank saugt jedes Menschenkind mit der Ammenmilch," erwiederte Butzko. „Ich war beladen gleich dem Mühlesel mit zwei Säcken; ich habe Beide gleich sorgsam getragen, die Pflicht als Knecht des Vajda, die Pflicht gegen Dich. Heut ist der erste Sack mir abgeschnitten; treu will ich den zweiten nun weiter tragen, wenn der Sack nicht ein Sack bleibt ohne Herz und Vernunft."

„Was soll das alberne Wortspiel?" fragte der Deutsche, dennoch scharf aufhorchend.

„Es ist eine kleine traurige Geschichte!" erwiederte der Narr eintönig, indem er starr in die blendende Sonne hinauf sah. „Der Vajda hatt mich frei gemacht; denn er hat meinen alten Vater erschlagen.

„Den Vater?" staunte Tirna, von Mitleid ergriffen.

„Nicht getödtet, wie er Dich und mich tödten lassen würde, wenn er Dein Versteck fände," fuhr Butzko heftiger verbissen fort, „nein, mit allen Toden zugleich gemordet: zerrissen, gequetscht, gehauen, gewürgt zugleich. Aber er soll nicht leben, um diese Nacht in boshaften Träumen von dem blutigen Weißkopf zu schwelgen."

„Und was willst Du thun?"

„Höre, Stephan! Du bist ein Mann, der die Welt kennt und Vernunft hat trotz Deiner kindischen Grille von deutscher Ehre. Des kleinen Szek's Erzählungen haben Dir klar gemacht, welch' eine Abart von Menschengeschlecht der Vajda ist. Möchtest Du Dein Leben in seine Hand gegeben wissen? — Und ehe die Nacht kommt, wird's so seyn; denn wir sind ihm verrathen. Wenn in der Schlacht mit den Taboriten Dein Kopf

bedroht wurde, zucktest Du nicht Dein Schwert, Dich zu retten, schlugest Du nicht darum Dutzende nieder, unter denen vielleicht manches gute nur verführte Christenkind war? — Der Vajda ist ein Unmensch, ein Unbarmherziger, der reif geworden für die Hölle. Ich will Deinen Arm bewaffnen, ich will Dich hinführen, wo der Trunkenbold liegt. Wir Beide fördern den Schlafenden aus der Welt, leicht und ohne Gelärm; denn Alles im Schlosse scheuet seine Nähe, wenn er in solchem Zustande ist. Du bist dann Augenblicks frei; ich sorgte für unsere Flucht, und meinetwegen kannst Du dann bei dem Kaiser Deine Sache führen gegen Frau Barbara, wie Dir's beliebt."

Tirna wendete sich düster ab. „Ich bin kein Mörder!" antwortete er mit Abscheu. „Mag der Vajda kommen; schläft sein Ohr für mein Recht, mag er seine blutige Hand auch mit meinem Blute beflecken."

Butzko rückte ungeduldig hin und her auf dem Schemel, den er wieder eingenommen. „Wer von uns beiden ist denn der Narr?" fragte er spitz. „Und bist Du denn so ganz allein in der Weilt? Gedenkst Du an Niemanden, der auf Dich sein Glück gebaut, eigensüchtiger Ehrennarr? Denkst Du nicht an Deinen Herzog, Deine Wiener, Dein Weib?"

„Arme Veronika!" seufzte der Waffenmeister; „doch sie wird längst den Wittwenschleier tragen um den Verschollenen, und der erste Schmerz wird überstanden seyn."

„Und wenn nicht, wenn sie hier, in des Vajda Gewalt, und Du könntest sie retten zugleich mit Dir, mit mir, der sich gutmüthig in einer Falle gefangen mit Dir?"

Tirna sprang erschrocken empor; doch der Narr pfiff auf dem Daumen, und in der aufgestoßenen Thür stand das bebende, aufjauchzende Weib, und die treuen Gatten flogen sich in die Arme und faßten sich fest, und küßten und fragten, und erzählten sich ohne Ende, indeß der Narr sich abgewendet, man wußte nicht in wehmüthigem Mitgefühl oder in Tücke; und mit den Nägeln Ziffern grub in die Kalkwand.

Plötzlich wand sich Tirna aus seines Weibes Armen, faßte den Narren gewaltsam zu sich drehend. „Bösewicht," rief er, „so hast Du also auch diese zarte Unschuld in Deine Mordhöhle gelockt?"

„Sie kam hinein ohne mich, kam aus Liebe zu Dir, um an Deinem Grabkreuzel zu beten," antwortete Butzko bedeutend; „aber hinaus kann sie nicht ohne uns."

Tirna's Augen blitzten ihn an. „Trägt der Vajda ein Schwert bei sich?" fragte er.

„Wann und wo ginge der Ungar ohne den Säbel?" entgegnete Butzko. „Er ist ihm angewachsen wie Schnurrbart und Haarzöpfe, er trinkt und ißt und schläft mit ihm. Aber fürchte darum Dich nicht; ehe er solchen Rausch verschläft, kommt der Abend herauf."

„Kannst Du mir eine gleiche Waffe schaffen?" — fragte der Waffenmeister.

„Drei für eine; aber ich meine, Schnur oder Stilett und der Abgrund wären genug!" Der bleiche Mensch knirschte dabei hörbar mit den weißen Zähnen."

„So führe mich hin zur Stelle!" hauchte Tirna aus voller Brust herauf.

„Was willst Du thun?" jammerte angstvoll die Frau. „Und wo soll ich bleiben indeß? Hier in diesem traurigen Versteck, schon wieder verlassen und in neuer Noth? Tirna, und was deutet Eure Rede? Du willst doch nicht den Leib erkaufen um die Seele?"

„Ruhig, mein Weib!" flüsterte der deutsche Mann. „Hast Du Glauben gehabt an mich bislang, so glaube auch an mich in dieser schweren Stunde. Es gilt um Dein Leben, Deine Ehre. Aber bei allen Heiligen, durch ein Verbrechen erhandelt der Stephan so wenig sein Glück, als das Deine."

* * *

Noch überstrahlte die Sonne des Schloßgartens weite Räume mit einer milden Wärme, wie sie in dieser Jahreszeit selten die Natur verschönert. Durch die unbelaubten Gezweige der hohen Bäume schossen die Strahlen des Goldgestirnes in den Eingang einer tiefen Grotte, die, in die Klippe gehauen und mit Moos ausgekleidet, für die heißen Tage des Sommers bestimmt zur kühlen Zuflucht, jetzt zur Unzeit das Schlafbett eines sinnberaubten Schwelgers geworden war. In dem Eingange hingestreckt lag der berauschte Woiwode, der grimmige Stibor, einem von den Göttern niedergeschmetterten Titan gleich; schnarchend tönte sein Athem, seine Augen waren halbgeöffnet, doch blinzelten sie nicht; und keines der riesigen Glieder regte sich, kein Bluttraum störte seine todesgleiche Ruhe, so hatte der Weindunst sein Gehirn bezwungen.

Der ganze Garten lag öde da und leer; fern nur grasete ein Paar gefleckter Damhirsche im Tannenbusche, und ein Hase hüpfte im Sonnenschein, spitzte horchend das Löffelohr, setzte sich hoch auf die Hinterläufe und huschte dann blitzschnell hinter die Steinwände. Der Narr näherte sich mit dem Waffenmeister. Der Letztere trug die Filzmütze des Landes, den ungarischen Mantel und d'runter den blanken Säbel; seinem raschen Schritte folgte schleichender Butzko, in der kalten, bebenden Hand das Messer haltend.

„Er schläft wirklich noch!" sprach jetzt der Deutsche mit lauter Stimme. „So ist es doch; so kann auch der Missethäter, der Mörder schlafen, wo ein gerechter Gott regiert? — Gehe hin, Narr, und wecke Deinen Herrn!"

Der Narr glotzte ihn an. „Wecken? Bist Du des Teufels? Rasch hinzu, ein Zug mit der Klinge durch den breiten Hals, dann mit ihm hinab vom Fels dort, sind nur zehn Schritte."

„Wecke ihn, Narr!" befahl Tirna nochmals. „Sein Säbel liegt neben ihm; ehe der Stahl nicht blank ist in seiner Hand, thue ich keinen Schritt weiter; dann mag der Himmel sein Gottesurtheil sprechen. — Aber was ist dort auf seiner Brust? Was lebt über ihm und ringelt sich an seinem Halse wie ein buntschillernd Geschmeide?"

Der Narr schoß entsetzt zurück. „Zurück, Freund!" stammelte er, „oder wir sind verloren. Das Volk schalt längst den Vajda einen Teufelsbündner. — Und wie wäre er sonst so reich geworden, und hätte sich so fest in die Gunst des Kaisers gesetzt? Schau'st Du die beiden Schlangen, die mit bunten Ringeln sich seinem Ohre nähern? Es sind, wenn nicht Satanas selber, doch sicherlich Boten der Hölle, die ihm zuflüstern, was wir vorhaben, ihn warnen. ihn wecken werden. Fort, ehe sein Auge sich aufthut und sein Zorn uns findet."

Aber der Deutsche stand und schauete hin, und seine Rechte faßte fester den Säbelgriff; doch der Himmel hatte ihn nicht zu seinem Racheengel erkoren, und thatlos durfte er bleiben bei dem schrecklichen Gericht, das vor ihm sich entfaltete.

Der riesige Woiwode zuckte plötzlich mit den markigen Gliedern wie elektrisch getroffen, stieß ein grauenvolles Gebrüll aus, hob sich in einem grimmigen Satze vom Boden auf, und taumelte mit blutbeströmtem Angesicht in's Freie. Die Sonnenwärme hatte ein giftgeschwollenes Natternpaar aus dem Winterquartier, die Körperhitze des Trunkenboldes zu diesem gelockt. Zugleich hatten die gefährlichen Thiere ihren Zungenstachel in des Schlafenden Augen gesenkt; und geblendet, blutend, von Höllenschmerz durchbohrt in allen Nerven, die beiden glatten Thiere, die seine Arme umwanden, in beiden Fäusten quetschend wie ein Laokoon, stürzte der Brüllende im Kreise umher, rannte gegen die Baumstämme, wankte weiter unter den schrecklichsten Flüchen, sank in die Knie, raffte sich neu auf, nach Hülfe donnernd, ein schreckliches Schauspiel den Beiden gebend, die sich hinter das Tannengebüsch in Sicherheit gezogen. Schon hatte man vom Schlosse aus den tobenden Herrn gehört, gesehen, und eine zahllose Dienerschaft war herbeigeströmt, stand jedoch zagend und erstarrt bei dem Anblicke im weiten Kreise. Jetzt schleuderte der Entsetzliche die Nattern gegen den Boden und sein Fuß, obgleich der Leitung der Augen beraubt, suchte sie zu zertreten; doch zu nah war er dem Felsenhang gekommen, er strau-

chelte und — stürzte unter dem Wehgeschrei der zu spät herzueilenden Knechte in die Tiefe hinunter.

„Der alte Adam hat ihn nachgezogen!“ sprach halblaut der grauhaarige Tafelmeister zum Narren, der unbefangen und mit verstelltem Schreck herangetreten. — Tirna war indessen längst zurückgeeilt, und hielt im Thurme sein treues Weib umfangen. „Gott hat gerichtet und meine Hand rein gehalten!“ sprach er zu der Erschütterten. „Mag der Allmächtige uns nun auch erretten aus dieser Drachenhöhle; denn ich habe keinen Stahl da, wo er selbst so sichtbar waltet, und wenn auch der Narr nochmals zum Verräther würde.“

Doch Butzko zeigte sich schon in der Thurmthür in seinen Ueberwurf verhüllt und ein zierliches Silberkästchen im Arme tragend. „Rühret die Glieder!“ rief er mit Hast. „Ehe das Getümmel im Schlosse sich entwirrt und die Besinnung kehrt, müssen wir im Thale wandern. Ich habe einen Schatz mitgenommen, der uns gute Freunde machen wird am Kaiserhofe, den Freund Stephan's Eigensinn und sein Schwur uns nun einmal zum Reiseziele gesetzt. Vater Adam hat sein Recht vollauf bekommen, und mag jetzt selbst oben beim Sanct Peter seine Klage weiter führen. Der herrenlose Narr begibt sich von heut' in den Dienst der kleinen frommen Frau aus Wien, deren himmlische Patronin sich so mächtiglich erwiesen. Und daß er sein Brod an ihrem Tisch nicht unverdient verspeisen will, sollt Ihr im nächsten Nachtquartier mit Freuden erkennen.“

Fort machten sich alle durch die Seitenhöfe, aus denen das schauervolle Ereigniß die Dienstleute gelockt; unbehindert kamen sie hinab, und bald saßen sie auf des Pukanetzers bereit gehaltenen Rossen, und ihre Herzen klopften ruhiger, je mehr sie das verhängnißvolle Narrenschloß aus dem Gesicht verloren.

* * *

Mitten im reichen Lande der Czechen, auf dem königlichen Hradschin, dessen felsigen Fuß die Moldau bespült, und unter dessen herrschendem Auge das mächtige Prag seine drei Städte ausbreitet gleich einem buntgestickten Fürstenteppich, hatte Kaiser Siegismund sein Hoflager genommen. Schon war von dem päpstlichen Legaten Philibert feierlich in der Hauptkirche der Altstadt, im Marientempel, der Bannfluch von dem in langen Bürgerkriegen zerrissenen Böhmerlande genommen, und tausend und aber tausend Wunden wurden durch die Verheißung der Glaubensduldung verbunden, wenn auch nicht geheilt. Schon waren Kaiser Siegmund und Kaiserin Barbara in der Sanct Veitskirche des Schlosses mit den Kronen Przemislaw's und der Libussa, in der Nähe der geweihten Gräber des heiligen Wenzeslaus und des heiligen Nepomuks, gekrönet worden, und trotz der dichten Winternebel, welche die Ebenen und Seen des Landes, Stadt und Berg bis zu den Spitzen des Hradschin hinauf einschleierten, — ein Leichentuch, das der abergläubische Ungar als ein böses Omen der Krönung mit düsterm Blick betrachtete — herrschte festlicher Jubel vom stattlichsten Herrenhause bis in die kleinste Hütte hinunter, der sich jedoch dem Sinne des kindlichen, frohsinnigen Volkes gemäß mehr als ein großes Musik- und Liebesfest in weich und angenehm klingenden Gesängen und heitern Scherzen, als in wüsten Gelagen und Bachusnächten Luft machte. Nur wenn es sein Recht gilt, steht der Böhme auf als ein Riese von Erz, gewaltig und nicht zu brechen, gleich dem Walle seiner Gränzgebirge; aber gleich schnell vergißt er Fehde und Feindschaft, das Blutfeld und die grause Noth, kehrt zurück in seine fröhliche Häuslichkeit und drückt treuherzig die Hand des Gegners, der ihm wehe gethan. —

Siegismund, der kaiserliche und dreifach königliche Greis, obgleich endlich am Ziel seiner Wünsche, vermochte nicht Theil zu nehmen an den endlosen Festlichkeiten, zu denen aus allen Nachbarlanden, was angesehen und reich, herbeigeströmt. Die Reise in unfreundlicher Jahreszeit, die Anstrengung in mannigfachen Ceremonien, die Aufzüge, bei welchen seine Person nicht fehlen durfte, die Sorgen, fest zu erhalten und zu sichern, was gewonnen, hatten seiner kräftigen Gesundheit einen Stoß gegeben, dessen Ausgleichung die Natur in solchem Hochalter nicht zu vermögen schien, und beunruhigter gingen seine Getreuen mit jedem Tage aus seinem Kabinet, das sein emsiger Kanzler nicht verließ, und wohin sie, wie das Geschäft Jeden betraf, berufen wurden.

Die Kaiserin dagegen zeigte sich überall als die Seele der Lustbarkeiten. Der Stolz auf den neugewonnenen Glanz schien sie verjüngt zu haben. Das Glück strahlte aus ihren flammenden Augen, und sie schien das Volk, das sich ihr unterworfen, des in ihr wohnenden Glückes theilhaftig machen zu wollen; denn verschwenderisch warf sie überall, an Papist und Kelchner ohne Unterschied, ihre kaiserlichen Gaben aus. Heute führte sie die weitklingende Jagd durch das Moldauthal; und morgen ging sie am Opferfeste Mariä andächtig, doch prunkvoll geschmückt, im Betzuge. Sie regierte das Turnspiel und schwebte mit Anmuth und Majestät durch die Kolonnen des Tanzes; und wenn sie an der Seite des jungen schönen Polenkönigs, der als vornehmer Gast in Prag eingeritten, hinter ihr der schimmernde Kometenschweif der Ritterschaft, hoch auf dem stolzen Zelter durch die Straßen ritt, drängte sich das Volk zahllos heran und umfluthete ihren Triumphzug wie fröhlich summende Bienenschwärme, und einer rief dem andern zu: „Schau'! Die ist wie ein vollbusig Böhmer-Weib! Schau', wie Schenkel und Wade den störrischen Schimmel zwingen! Die hätte Ziska's Trommel schlagen müssen oder kommandiren auf der Lipauer Wagenburg. Es ist eine zweite Zauberkönigin, eine zweite Libussa! Vivat!“ — und die Kaiserin schwelgte sich trunken in dem willkommenen Ruf, sonnte sich in den Strahlen der Volksgunst, als wäre sie erst so eben aus der kleinen Väterburg auf einen Thron erhoben worden, und gab beseligende Gnadenblicke zurück.

(Forts. folgt.)

Düsseldorfer Stadt-Theater.

Sonntag den 4. Dezember: 1) Der Zeitgeist. Posse in 4 Aufzügen von Raupach.

Dieser Zeitgeist ist glücklicherweise nicht der Geist der Zeit, sonst wäre er besser in der Vorrathskammer eines Lohgerbers aufgehoben. Daß Raupach den großen Fang in einem Walde geschehen läßt, ist ein unnöthiges Ursprungszeugniß, das Hölzerne würde sich doch nicht verläugnen. Die Posse macht allerdings keinen andern Anspruch als den, durch lächerliche Charaktere, Handlungen, Situationen und Gedanken den Zuschauer zu amüsiren; diese aber müssen auf irgend einen Kontrast basirt seyn und Witz oder Satyre zur Grundlage haben, sonst wird das Produkt possenhaft und das ist auch der Affe.

Die Darstellung war viel zu gut; solche Erzeugnisse haben noch mehr Wirkung, wenn wo möglich der Unsinn durch den Souffleur complettirt werden muß. Der Monolog aus Wilhelm Tell wurde einmal von einem launigen Musiker etwa folgendermaßen blos nach dem Souffleur parodirt:

Durch diese dumpf'ge Gasse muß er kommen,
Es führt kein and'rer Weg zur Christnacht, hier
Vollend' ich's. Die Gelegenheit ist künstlich,
Dort der Hallunkenstrauch verbirgt mich ihm,
Von dort herab kann ihn mein Seil erlangen.
Mach deine Rechnung, zahl den Kümmel, Vogt
Fort muß du, keine Spur gibts mehr zu saufen.
Auf diese rasende Bank will ich mich setzen u. s. w.

Wie würde der Zeitgeist erst gewinnen in Form und Wirkung, wenn er in ähnlichem Gewande erschien!

Nun, der Geist der Zeit verlangt es, auch den Zeitgeist gesehen zu haben; es ist ein nothwendiges Uebel, und der Geist muß sich in die Zeit schicken, und siehe es ist eine böse Zeit!

2) Sieben Mädchen in Uniform. Vaudeville-Posse in 1 Akt, nach dem Franz. frei bearbeitet von L. Angely.

Man betrachtet das Verhältniß zweier Zahlen, wenn man untersucht, wie etwa die eine aus der andern entstanden seyn kann; findet sich bei einem andern Paare gegebener Zahlen dieselbe Entstehungsart, so haben beide einen gleichen Exponenten und beide stehen in Proportion. Zeitgeist und Sieben Mädchen haben nun unbestreitbar dieselben Exponenten, können daher wohl in Proportion gestellt werden; aber die Grundgröße der letzteren überwiegt bei weitem die der ersteren, daher auch die Potenz. Diese sieben Mädchen sind golden gegen den Zeitgeist, und diese und nicht jener, füllten das Haus. Die Darstellung mußte genügen. Unter den Veteranen vermißte man ungern den Herrn Jenke; hier macht es das Singen nicht aus. Heute freilich wäre es unbillig gewesen, das zu verlangen; der Zeitgeist verdarb uns dies Vergnügen.

Eine wahrhaft komische Figur war Hr. Euling als Sansquartier.

Herr Kneisel übertrieb den Briquet, ohne doch besondern Effekt zu machen. Ohne Einlage thut er es nun einmal nicht. **Honneur aux Dames!** Die Exercitien gingen vortrefflich und setzen einen erfahrnen Exerzier-meister voraus. Am Schluß wurden Alle gerufen.

Montag den 5. December: „Don Juan" war angekündigt, und wir lebten in der freudigen Erwartung, wenigstens Fragmente der größten aller dramatischen Tonschöpfungen genießbar durch eine Meiselbach, Albrecht, einen Versing u. s. w. vorgesetzt zu erhalten; die sieben Mädchen hatten aber den ehrlichen Leporello so angegriffen, daß ein Mankementchen **faucium** seine Mitwirkung verhinderte. Bei dieser Gelegenheit stellt sich die Frage: ist denn Herr Euling in musikalischer Hinsicht dieser Partie nicht gewachsen? Was Spiel und Behandlung des Dialogs betrifft, würde sie offenbar durch eine solche Besetzung gewinnen. Daß dieser Rollentausch so **brevi manu** heute nicht vorgenommen werden konnte, versteht sich von selbst.

Der gerade Weg der beste, von Kotzebue, und Johann von Paris, von Boieldieu, mußten uns den Mozart ersetzen.

Das erstere Stück ging und kam wie es eben gehen und kommen mußte; man that nichts dazu und nichts davon und ließ sich und das Stück gehen bis es zu Ende ging. Das Publikum machte es eben so. Herr Jenke (Schulmeister), Herr Reger (Elias Krumm) und Dem. Stephany (Frau Krebs) waren in Form und Guß dieselben geblieben und thaten wohl daran, denn beides war gut.

Die Oper war recht gut, wenn man in Erwägung zieht, daß sie von der Faust weg gegeben werden mußte.

Herr Schiansky (Titelrolle) sang namentlich seine Strophe des Troubadurs sehr ansprechend.

Herr Versing (Seneschall) ließ uns über seinen herrlichen Gesang ganz vergessen, daß seinem Spiele noch manches zu wünschen übrig wäre in dergleichen Partien; mit großer Kraft vereinigt er einen bedeutenden Umfang, besonders in der Höhe, und dem Metalle seiner Stimme kommt so leicht nichts gleich. Sein: Heil Euch! Navarren's schönste Zierde rc. wurde lebhaft applaudirt.

Dem. Meiselbach (Olivier) gefällt sich selbst in dem ritterlichen Knaben und das Publikum theilt ihren Geschmack.

Mad. Albrecht (Prinzessin) trat etwas leise auf, doch nicht ohne Anmuth. Ihr Kostüm war sehr gewählt.

Hr. Euling (Wirth) brav, nicht minder sein Töchterlein (nämlich als Wirth) Dem Hanff.

C. Schl.

Miszellen.

Doppelmord. — Aus Berlin schreibt man: Das Beispiel, das hier vor 25 Jahren der unglückliche Heinrich von Kleist gegeben, der sich auf dem Wege von hier nach Potsdam mit seiner geliebten Freundin erschossen, findet hier noch immer zuweilen Nachahmer, und erst in diesen Tagen ist wieder ein neuer Fall so beklagenswerther Verirrung vorgekommen. Zwei den niedern Ständen angehörende Leute — ein Vergolder, Namens Böhm, 25 Jahre alt, und die Frau eines Klempners, Namens Becker — haben sich am 27. d. in einer eigens dazu gemietheten Wohnung, wo sie sich für Eheleute ausgegeben hatten, durch einen Pistolenschuß in das Herz getödtet. An der Wand des Zimmers fand man die Worte geschrieben: „Vater verzeih, wenn wir eher kommen, als du uns gerufen. G. B. — C. B." Daneben standen noch die Worte: „Ich war noch eine Stunde bei meiner Braut und kein Zucken zeigte sich. G. Böhm." Die Besorgniß, welche die Frau (deren Gatte nicht in Berlin anwesend ist) vor den Folgen ihres sträflichen Umganges mit jenem jungen Manne gehabt, soll die furchtbare That herbeigeführt haben, die ein gewissenhafter Sittenrichter nicht mit dem Mantel der Romantik bedecken darf, sondern nach den bekannt gewordenen Umständen als das Resultat einer schiefen oder verwahrlosten geistigen und religiösen Bildung bezeichnen muß.

Beispiellos lange Dienstzeit. Johann Nepomuk Grasmayr. Wer hat den Namen je gehört? Es ist der Stillen und Bescheidenen einer, die, in der Zurückgezogenheit lebend, den Ruhm hinterlassen, daß sie in ihren kleinen Verdiensten groß waren. Den 24. Nov. 1836 starb in Verviers, in einem Alter von 94 Jahren, Johann Nepomuk Grasmayr, aus Wiltau, einem Dorfe bei Insbruck, wo er den 16. Mai 1742 geboren war. Im Jahr 1760, in einem Alter von 18 Jahren, kam Grasmayr nach Verviers und trat bei Franz Violley und Sohn in's Geschäft. Er blieb Commis dieses Hauses bis an seinen Tod; und war demnach sechs und siebenzig Jahre an einem und demselben Platze! Er hat bei den Chefs von vier Generationen der Familie gestanden. Ehre dem Manne! Ehre aber auch einem Hause, das der trefflichen Eigenschaften viele besitzen mußte, wenn es eine so bewährte Anhänglichkeit schätzen konnte und es derselben wünschenswerth machte, bis in den Tod bei ihm auszuharren. Wir machen nicht blos um des Außerordentlichen willen, welches in dem Faktum liegt, darauf aufmerksam, sondern auch um jene seltene Firma auszuzeichnen, der wir Nacheiferung wünschen überall!

Vor einigen Wochen legte sich der Arzt und Landesvenner Ohmlin zu Sachseln (in der Schweiz,) nachdem er des Zahnwehes wegen Opium zu sich genommen, zu Bette und ward am Morgen leblos gefunden. Die Aerzte, nur einen ausgenommen, welcher noch gezweifelt, erklärten ihn für todt, und 24 Stunden darauf ward er zur Erde bestattet. Sein Hund wich aber mehrere Tage nicht vom Grabe und heulte. Dies trieb den Meßner endlich, bei Nacht das Grab zu öffnen. Er fand den Sarg zersprengt, die Leiche umgekehrt und das Haar stellenweise vom Kopf abgestoßen. Hatte der Hund seinen Herrn arbeiten und leiden hören?

Zu Anfang vor. Monats entspann sich zu Paris ein Streit zwischen einem Advokaten und einem Kaufmann beim Spieltisch. Man verabredete ein Duell auf den folgenden Morgen im Vincennes. Der Regen ergoß sich in Strömen. Die beiden Gegner ließen sich dadurch nicht abhalten, warfen ihre Röcke ab, und wechselten zwei Kugeln, ohne daß jedoch eine traf. Man versöhnte sich. Vierzehn Tage darauf starben sie alle Beide — an der Brustentzündung, welche sie sich durch die Verkältung bei jenem Duelle zugezogen.